

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.
Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Hg., für auswärtsige 15 Hg. Im Reklameteil die Zeile 40 Hg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Hg.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.
Fernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock.
64. Jahrgang.

Nr. 34.

Sonntag, den 11. Februar

1917.

Städtische Strickereiausgabe.

Rechte Annahme von Soden Montag, den 12. dieses Monats.
Es wird dringlich ersucht, die Frist einzuhalten. Neue Ausgabe kann erst nach vollständiger Ablieferung der jetzt in Arbeit befindlichen Soden stattfinden.
Eibenstock, den 9. Februar 1917.
Der Stadtrat.

Die Aufnahme der Vorräte an Brotgetreide, Mehl, Gerste, Hafer sowie Hülsenfrüchte aller Art,

mit Ausnahme von Widen und Lupinen findet am **Donnerstag, den 15. dieses Monats** durch freiwillige Helfer und städtische Angestellte statt. In sämtlichen landwirtschaftlichen Betrieben werden die erforderlichen Angaben eingefordert werden.
Zur Aufnahme der Vorräte und wahrheitsgemäßen Anzeige der vorhandenen Vorräte sind die Betriebsinhaber oder deren Vertreter verpflichtet. Sie haben die Richtigkeit der Angaben durch **eigenhändige Unterschrift zu bescheinigen**.
Die Erhebung ist für die weitere Regelung unserer Lebensmittelversorgung von **außerordentlicher Wichtigkeit**. Jeder Anzeigepflichtige setze seine Ehre daran, die genaueste Ermittlung vorzunehmen und deren Ergebnis zu melden.
Die Anzeigen werden strengstens nachgeprüft werden.
Wer die Angaben, zu denen er verpflichtet ist, nicht rechtzeitig oder unrichtig macht, hat strenge Strafe zu gewärtigen.
Eibenstock, den 10. Februar 1917.
Der Stadtrat.

Ausgabe der Landes-Fettkarten

Abholung durch die Hausbesitzer in der städt. Lebensmittelabteilung. Brotmarkentafel und Ausweishefte sind vorzulegen.
Eibenstock, den 10. Februar 1917.
Der Stadtrat.

Montag, den 12. d. Mts., vorm. von	Abholungszeit	Nrn. des Ausweishestes.
8-9 Uhr	1-250	
9-10 "	251-500	
10-11 "	501-800	
11-12 "	801-1100	
Dienstag, den 13. d. Mts., "	8-9 "	1101-1350
9-10 "	1351-1600	
10-11 "	1601-1900	
11-12 "	1901 u. höh. Nrn.	

Gewerbeschule zu Eibenstock.

Alle Fortbildungspflichtigen, die irgend ein Handwerk erlernen wollen, werden aufgefordert, sich baldigst für das neue Schuljahr zur **Gewerbeschule** anzumelden. Anmeldungen nimmt die Schulleitung (Stadtbaumeister) zu jeder Zeit entgegen.
Lütznern.

Vom Weltkrieg.

Die neuen Kämpfe im Sommegebiet. Wirkungen des U-Boot-Krieges. Schwedens Antwortnote an Amerika.

Ueber die neuen Kämpfe im Sommegebiet wird aus Berlin geschrieben: Die englischen Angriffe im Sommegebiet verfolgen das Ziel, die englischen Stellungen, wo sie nach dem erfolglosen Zusammenbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders ungünstig liegen, an einzelnen Abschnitten der Somme zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im westlichen Ancrebachthal dienen diesem Zweck. Die Einnahme des zusammengehörigen Deutschen Grandcourt, dessen freiwillige Räumung den Engländern drei Tage vorborgen gebilligt war, bezeichnet der englische Junktspund Carrarvon als einen neuen Markstein des Grandcourt Haig auf dem Wege nach Bapaume, woraus zur Schluspe hervorgeht, daß die Engländer nach den Misserfolgen des vorigen Jahres ihre Ansprüche ätzend gemäßig haben. Der Junktspund Thon erklärt, daß durch die Einnahme von Grandcourt sich die Zahl der zurückeroberten Dörfer auf 15 erhöhe, eine Feststellung, in welcher sich weniger Triumph als Hoffnungslosigkeit ausdrückt. Die deutschen Truppen bestehen den dritten Kriegswinter in der gleichen unerwiderlichen moralischen Haltung wie die beiden verflohenen. Sie leiden wenig unter der Kälte, da sie gut ausgerüstet und verpflegt sind, und die Unterstände auf der gesamten Front durch Holzlohlenöfen erwärmt worden. In unzähligen kühnen und erfolgreich durchgeführten Unternehmungen von Kundschaftern und Patrouillen drückt sich immer ungeborene Kampfeslust aus, mit welcher sie den Ereignissen des Frühjahrs entgegensehen.
In Fortführung der Berichte über die Flieger-tätigkeit im Westen wird neu gemeldet:
Berlin, 9. Februar. Bei klarem Frostwetter herrschte am 7. und 8. Februar an der ganzen Westfront rege Fliegetätigkeit. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Tagen zeigten sich auch die feindlichen Flieger mehr, konnten uns aber an der Fernaufklärung nicht hindern. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Leutnant v. Balow brachte bei Einfließen seinen achten Gegner zum Absturz. Unsere Kampfgeschwader besetzten wichtige Bahnhöfe, Unterfunktsorte, Munitionslager und Industrieanlagen mit rund 5000 Kilogramm Bomben. Besonders die Munitionslager Mericourt und in den Industrieanlagen von Pompey und Reuvis Maisons wurden dabei gute Treffer beobachtet und mehrere Brände verursacht.
Der neue

österreichisch-ungarische
Deeresbericht weiß nichts von Bedeutung zu melden:

Wien, 9. Februar. Amtlich wird verkündet:

Deftlicher Kriegsschauplatz.
An einigen Stellen der Front lebhafter: Artillerietätigkeit und für uns günstige Patrouillenunternehmungen.
Italienischer u. Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine Ereignisse von Belang.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallleutnant.
An der Front auf dem

Balkan
machen sich schon die Wirkungen des verschärften U-Boot-Krieges bemerkbar:
Budapest, 9. Februar. „Az Est“ meldet aus Sofia: Die feindlichen Operationen in West- und Ostmacedonien vorraten große Aufregung im Ententelager. Der Artilleriekampf und die Fliegetätigkeit dauern Tag und Nacht an. In jeder Bewegung unserer Truppen sieht der Feind den Beginn der Offensive. Die Truppen der Armee Sarraills befinden sich seit Beginn des neuen U-Bootkampfes in sehr schlechter Lage, da sie weit entfernt sind und auf Verstärkung kaum rechnen können. Die Tätigkeit des Feindes am Czerna Abschnitt ist lebhaft, da er hier einen Angriff der Bulgaren erwartet und um jeden Preis die Höhen bei Monastir von den Bulgaren zurückerobern will, da von ihnen aus ganz Monastir beherrscht wird.
Zur

See
treten ebenfalls die neuen Maßnahmen der Mittelmächte merkbar in die Erscheinung:
Berlin, 9. Februar. Eines unserer in See befindlichen U-Boote meldet seine bisherigen Erfolge mit 16000 Tonnen versenkten Schiffsraumes, ein anderes hat bisher 7 Dampfer und 3 Segelschiffe versenkt.
London, 8. Februar. Das Reutersche Bureau meldet: Am 6. und 7. Februar sind 27 Schiffe mit 60000 Tonnen Inhalt versenkt worden.
Eine italienische Meldung, deren Richtigkeit gleichfalls nicht zu prüfen ist, gibt folgende Zahlen an:

Bern, 8. Februar. Ein Mitarbeiter des „Secolo“ drahtet unter dem 7. abends, während der letzten 24 Stunden seien 52000 Tonnen Schiffsraum verloren gegangen. Die Erfolge seien umso bedauerlicher, als zwei Ueberseedampfer, „Port Adelaide“ (8188 Tonnen) und „Floridian“ (4777 Tonnen) dem Unterseebootkrieg zum Opfer fielen.

Außerdem werden als versenkt angegeben, die britischen Dampfer „Hollinside“, „Dauntless“, „Bohne Castle“, „Sagonia“ und „Bedamore“, der norwegische Dampfer „Sengelb“, der schwedische Dampfer „Baung“, der russische Schoner „Bangpuhffis“, das englische Fischer-

fahrzeug „Rupert“, ein niederländischer Fischdampfer und das peruanische Segelschiff „Lorton“.

Mit welcher Besorgnis England der weiteren Entwicklung der Dinge entgegensteht, geht daraus hervor, daß es den Aufkauf norwegischer Handelsschiffe beabsichtigt.

Christiania, 9. Februar. Die Meldung, England beabsichtige den Kauf eines Teiles der norwegischen Handelsflotte, ruft hier eine ziemlich Erregung hervor, die sich in der gesamten Presse und in den Schiffsahrtkreisen widerspiegelt. Sogar die englandfreundliche „Tidningsgen“ schreibt unter der Ueberschrift „Selbstausgab.“ die Meldung sei richtig; mehrere norwegische Redaktionen hätten ein Angebot von englischen Privatredaktionen bekommen, wonach England mindestens einen bestimmten Teil der Flotte käuflich zu erwerben trachte. Aber gerade die norwegische Handelsflotte sei ja das einzige, was Norwegen Macht und Ansehen verleihe.

Auf Wilsons Note liegt nunmehr auch die schwedische Antwort vor:

Stockholm, 8. Februar. Svenska Telegram Byran meldet: Die Note, welche der schwedische Minister des Aeußeren dem Gesandten der Vereinigten Staaten, Nelson Morris, in Verantwortung des Vorschlages des Präsidenten Wilson an die Neutralen übergeben hat, hat folgenden Wortlaut: Indem ich Bezug nehme auf Ihren Brief vom 5. Februar, durch den Sie der königlichen Regierung die Ansicht des Präsidenten Wilson mitgeteilt haben, daß es im Interesse des Friedens angezeigt sei, aus Anlaß der neuen Seesperre, die von der deutschen Regierung erklart worden ist, eine der Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika ähnliche Haltung einzunehmen, habe ich die Ehre, Ihnen folgendes zur Kenntnis zu bringen: Die Politik, welche die Regierung des Königs während des Krieges befolgt hat, ist streng unparteiische Neutralität. Die königliche Regierung hat alles ihr mögliche getan, um treu alle Pflichten zu erfüllen, die ihr diese Politik auferlegt und hat gleichzeitig, soweit möglich, die Rechte geltend gemacht, die daraus abzuleiten sind. Um ein praktisches Ergebnis zu erzielen, hat die königliche Regierung, die Prinzipien des Völkerrechts au-rechterhaltend, sich mehrmals an die neutralen Mächte gewandt, um zu einem Zusammenarbeiten zu dem genannten Zweck zu gelangen. Insbesondere hat die Regierung nicht unterlassen, der Regierung der Vereinigten Staaten Vorschläge zu diesem Zweck zu unterbreiten. Mit Bedauern hat die Regierung des Königs festgestellt, daß die Interessen der Vereinigten Staaten ihnen nicht erlaubt haben, sich ihren Vorschlägen anzuschließen. Die so von der Regierung des Königs gemachten Vorschläge haben zu einem Sy-

hem von gemeinsamen Maßnahmen zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen gegenüber den beiden kriegsführenden Parteien geübt. In der Politik, welche die Regierung des Königs zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und zur Sicherung der legitimen Rechte des Landes befolgt, ist die Regierung des Königs, die ein Herz hat für die unbefriedigten Leiden, die von Tag zu Tag grausamer auf der ganzen Menschheit lasten, bereit, jede sich anbietende Gelegenheit zu ergreifen, um zur Herbeiführung eines nahen, dauernden Friedens beizutragen. Sie hat sich daher bereit, sich der edlen Initiative des Präsidenten anzuschließen, zu dem Zweck, die Möglichkeiten zur Herbeiführung von Verhandlungen zwischen den Kriegführenden zu prüfen. Der Vorschlag, welcher den Gegenstand des gegenwärtigen Schriftwechsels bildet, gibt als Ziel die Abföhrung der Leibel des Krieges an. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten hat als Mittel, zu diesem Ziele zu kommen, ein Verfahren gewählt, welches durchaus im Gegensatz zu den Grundföhlen steht, welche bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der königlichen Regierung geleitet haben. Die Regierung des Königs, die sich stützt auf die Meinung der Nation, wie sie durch die einstimmigen Resolutionen ihrer Vertreter dargelegt wurden, will in Zukunft, wie in der Vergangenheit den Weg der Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den beiden kriegführenden Parteien weiter verfolgen und wird nur dann davon verlassen geneigt sein, wenn die Lebensinteressen des Landes und die Würde der Nation sie zwingen, ihre Politik zu ändern. Wollen Sie usw.

(gez.) R. A. Wallenberg.

In der holländischen Kammer gab der Ministerpräsident eine Erklärung zum U-Boot-Krieg ab:

Haag, 8. Februar. In der Zweiten Kammer erklärte der Minister des Innern, Cort von der Linden, daß die holländische Regierung gegenüber den deutschen U-Bootmaßnahmen unter Beibehaltung ihres unparteiischen Standpunktes energisch gegen die Behinderung der Freiheit der Seefahrt und gegen die Verwendung der U-Boote protestiere. Die holländische Regierung werde jeder Verletzung ihres Gebietes mit Waffengewalt entgegenzutreten, und auch die augenblicklichen Schwierigkeiten, die eine Folge der internationalen Lage seien, hoffe die Regierung mit Umsicht und Entschlossenheit zu überwinden.

Der amerikanische Senat steht fast geschlossen hinter Wilson, wie das nachträglich noch erwähnte Stimmverhältnis zu erkennen gibt:

London, 8. Februar. Wie Reuters aus Washington berichtet, hat der Senat sich mit 78 gegen 5 Stimmen für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen.

Zur Abreise der Gesandten wird gemeldet:

Berlin, 9. Februar. Nach einer hier eingetroffenen Nachricht wird sich der kaiserliche Botschafter Graf Bernstorff mit dem diplomatischen und konsularischen Personal am 13. d. M. in New-York auf dem Dampfer „Friedrich VIII.“ der Scandinavian-Linie einschiffen. Der amerikanische Botschafter Gerard wird mit dem Personal der Botschaft Berlin in diesen Tagen verlassen.

Washington, 8. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtlich wird bekanntgegeben, daß Großbritannien und Frankreich dem Grafen Bernstorff und seinem Personal freies Geleit gewährt haben.

Schließlich wird noch zu den gemeldeten Schiffsbeschlagnahmen berichtet:

Berlin, 9. Februar. Nach einer hier eingegangenen direkten Meldung der „New-York Times“ haben weder die militärischen noch die Marinehöfden die Verhaftung deutscher Matrosen angeordnet. Die Matrosen, die ihre Schiffe verlassen wollten, wurden aufgefordert, sich zur Einwandereinstellung zu begeben und das Land auf diesem gewöhnlichen Weg zu betreten. Die „Kronprinzessin Cecilie“ hat man in Boston im Verlaufe eines seit lange anhängigen Zivilprozesses mit Beschlag belegt. Diese Maßnahme ist aber nur getroffen worden, um einen obenuellen Schaden zu verhindern, welcher den Wert des Schiffes als Sicherheit für die Kläger herabmindern könnte. Was die anderen deutschen Schiffe betrifft, so hat die Regierung offiziell erklärt, daß sie dies nicht mit Beschlag belegen werde, und daß die Deutschen über die Schiffe nach Belieben verfügen könnten. Die Mannschaften der internierten deutschen Kreuzer sind aus Sicherheitsgründen von dort entfernt worden; sie sind gut aufgehoben. Dies ist der vollständige Tatbestand der dortigen Ereignisse im Zusammenhang mit Deutschen und mit deutschen Schiffen.

Deutsche und russische Nachrichten.

— Eisenstadt, 10. Februar. Der Schütze der 1. Masch.-Gen.-Komp. im Schützenregiment Nr. 108, Mag Walter Unger, Sohn des Agl. Straßenwärters Hrn. Mag Unger hier, ist infolge Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet worden.

— Eisenstadt, 10. Februar. Die Bekanntmachung über den Butterverkauf der nächsten Woche wird voraussichtlich Montag abend im Amtsblatt erscheinen.

— Mitteilungen des Bezirksverbandes Schwarzenberg der Volksernährung. Durch die Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft in Aue werden in nächster Zeit Feigen und

Gaferloden an die Gemeinden verteilt werden. Ferner werden die Kriegsföhlen Gruppen erhalten.

— Dresden, 8. Februar. Der Rat der Stadt Dresden beschloß in seiner letzten Sitzung, im Lichthof des neuen Rathauses Fernen zur Ehrung solcher Persönlichkeiten aufzustellen, die große Stiftungen von in der Regel mindestens 1 Million Mark gespendet haben.

— Röhlschbroda, 9. Februar. Waldarbeiter fanden in der Nähe des Auer am Wege eine völlig erstarrete Leiche einer unbekannten Frau, die nur Sommerkleidung trug. Sie brachten die Frau nach dem Auer. Dort ist sie, nachdem sie einige unverständliche Worte gesammelt hatte, gestorben.

— Niederwiesa, 9. Februar. In der hiesigen Schule wurde am Freitag früh der seit langer Zeit gesuchte Einbrecher Ernst Oswald Schrepel festgenommen. Schrepel, der etwa vor acht Wochen aus dem Militärgefängnis des 134. Infanterie-Regiments in Plauen ausbrach und sich seit dieser Zeit arbeitslos herumtrieb, werden eine außerordentlich große Anzahl Einbrüche zur Last gelegt. Seine Person wurde auch mit dem Raubmord in Halle a. S. in Verbindung gebracht, für dessen Aufklärung bzw. Festnahme der Täter der dortige Staatsanwalt eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt hatte. Nachträglich hat sich jedoch herausgestellt, daß Schrepel an dem Mord in Halle nicht beteiligt gewesen sein kann. Der Verurteilte wurde in das Amtsgefängnis Frankenberg übergeführt.

— Zwickau, 9. Februar. Aus einer hiesigen Kaserne glitt beim Ausbrechen von gefrorenem Kots der Arbeiter Mag Hilbert aus dem benachbarten Zäunen aus und stürzte einige Meter tief herab. Von nachrollenden Kotsmassen wurde er verschüttet und konnte erst nach längerem Suchen als Leiche geborgen werden. Er hatte einen Halswirbelbruch erlitten. Hilbert war 46 Jahre alt und hinterläßt 4 Kinder. Auch einer seiner Mitarbeiter war mit verunglückt, aber nur leicht verletzt worden.

— Annaberg, 8. Februar. Die Feier seines 100-jährigen Bestehens beging vor einigen Tagen der hiesige Frauenverein. Glückwunschtelegramme gingen ein von Ihrer Agl. Hoheit der Prinzessin Mathilde, Staatsminister Grafen Vitzthum von Eckstädt, sowie Ministerialdirektor Geh. Rat Feink und Geh. Rat Regierungsrat Freyler v. Weid. Auch namhafte finanzielle Zuwendungen wurden dem Jubelverein gemacht.

— Plauen, 8. Februar. Das Stadtverordnetenkollegium bewilligte heute auf Antrag des Rates 4000 M. zur Ausgabe von Papier-Notgeld. Es sollen 100 000 5-Pf.-Stücke, 100 000 10-Pf.-Stücke und 50 000 50-Pf.-Stücke ausgegeben werden, die nur im Stadtbezirk Plauen bis Ende 1918 Gültigkeit haben sollen.

— Neyschau, 8. Februar. Fabrikbesitzer Karl Floß hat der Stadtgemeinde 20 000 Mark gestiftet. Die Hälfte davon ist dem Heimatbank zu überweisen, die andere Hälfte soll zum Andenken an seinen verstorbenen Vater, den langjährigen stellvertretenden Bürgermeister Stadtrat Bernhard Floß, eine Stadtrat-Bernhard-Floß-Stiftung bilden.

— Rodewisch, 8. Februar. Schweres Unglück hat den Fabrikarbeiter Oskar Wadstübner aus dem benachbarten Röhlschbroda betroffen. Ihm wurde im Betriebe der Weißföhlen Filzdruckfabrik in Rodewisch, in der er erst seit kurzer Zeit beschäftigt ist, die rechte Hand abgerissen. Seine Familie trifft das Unglück umso härter, als selbige vor kurzem erst ihren jüngsten Sohn im Felde verloren hat.

— M. J. „Hilf Dir selbst“ ist der Name einer neuen Zeitschrift, die der Verlag Reimar Hobbing in Berlin auf Anregung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes jetzt herausgibt. Das Blatt soll alle praktischen Erfahrungen, die in der Kriegszeit in Küche, Haus, Hof und Garten gemacht werden, der Volksgemeinschaft darbieten. Es soll anzeigen, recht viele Nahrungsmittel durch eigene Arbeit herzustellen, die vorhandenen Vorräte in vollkommener Form auszunutzen und zu verwenden. Der Verlag hat für das Unternehmen einen großen Mitarbeiterkreis gewonnen; der Leser aber soll angeregt werden, seine praktischen Erfahrungen dem Blatte mitzuteilen. Diefür werden hohe Prämien ausgesetzt. — Es ist alle Gewähr vorhanden, daß „Hilf Dir selbst“ die ihm gestellten Ziele erfüllen und dazu beitragen wird, das wirtschaftliche Durchhalten während der Kriegszeit an seinem Teile wirksam zu fördern. Deshalb kann das Blatt, das trotz seiner Reichhaltigkeit vierteljährlich nur 1 Mark kostet, Landwirten, Gartenbesitzern und Kleinviehhaltern bestens empfohlen werden.

— K. M. Eine der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst scheint in den beteiligten Kreisen vielfach noch unbekannt zu sein. Nach § 3 des Gesetzes darf niemand — also auch nicht Personen oder Betriebe, die nicht im vaterländischen Hilfsdienst tätig sind — einen Hilfsdienstpflichtigen in Beschäftigung nehmen, der bei einem im vaterländischen Hilfsdienst tätigen Betriebe, bei einer Behörde, behördlichen Einrichtung oder bei einer kriegswirtschaftlichen Organisation beschäftigt ist oder in den letzten zwei Wochen beschäftigt war, wenn der Hilfsdienstpflichtige nicht eine Befreiung seines letzten Arbeitgebers darüber bringt, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung ausgeübt hat. (Ablehsehem.) Hilfsdienstpflichtig ist jeder männliche Deutsche vom vollendeten 17. Lebensjahre bis zum vollendeten 60. Lebensjahre, soweit er nicht zum Heeresdienst einberufen ist. Wer auf Reklamation vom Heeresdienst entlassen und zurückgestellt ist, gilt ebenfalls als Hilfsdienstpflichtiger. Die Beschäftigung eines Hilfsdienstpflichtigen, der nicht im Besitze des erforderlichen Ablehsehem ist, wird nach § 18 des Gesetzes mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen oder mit Haft bestraft.

— K. M. Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsammtes zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst. Es werden gebraucht: nicht mehr wehrpflichtige Apotheker zur Leistung und Hilfeleistung bei Wpötheken in den Kreishauptmannschaften Leipzig, Chemnitz und Zwickau. Meldungen sind zu richten an die Kriegsamtsstelle in Leipzig, Döllnitzerstraße 31.

— H. D. In hoch erfreulicher Weise sind zugunsten der Landesammmlung Heimatdank, die bekanntlich am 2. und 3. März 1917 stattfindet, bereits einige größere Beträge gespendet worden und zwar bis zur Einzelhöhe von 5000 M. Mögen diese Beispiele echter deutscher Opferwilligkeit noch viele Nachfolger finden! Alle die, welche größere Spenden nicht an den vorgenannten Sammeltagen in die Sammelbüchsen einlegen wollen, können diese dem Konto Landesammmlung Heimatdank bei der Landesständischen Bank Zweigstelle Dresden zuföhren. Möchten recht viele sich hierzu veranlaßt sehen. Große Mittel sind erforderlich, um die Kriegsbedürftigen und Kriegshinterbliebenen vor Not zu bewahren.

— Arbeitgeber, die in ihren Betrieben ausländische Arbeitskräfte jeder Art beschäftigen, haben diese den Polizeibehörden zwecks Durchführung des Ausweisungsgesetzes sofort, in Zukunft bei Arbeitsantritt zu melden und dieselben alle verdächtigen Wahrnehmungen anzuzeigen. Zuwiderhandlungen werden nach einer Verordnung des kommandierenden Generals des 19. Armeekorps mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei mitberührenden Umständen mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

— Das Ergebnis der Obsternsamm lung. Die im vorigen Jahre eingeleitete Obsternsamm lung hat trotz mancher Unvollkommenheiten Ergebnisse gezeigt, die der Beachtung wert erscheinen. Daß sie unterm Delmangel in entscheidender Weise abhelfen würde, hat von vornherein wohl niemand angenommen. Doch auch geringere Mengen, die unsere knappen Delvorräte aufbesserten, müssen als hochwillkommen angesehen werden. Der Ertrag der Sommerblumenkerne war sehr mäßig. Auf 77 Tonnen Ausfaat kamen 100 Tonnen Ernte zurück, so daß es fraglich erscheinen kann, ob die Mühe der Ausfaat sich lohnte. Auch das Ergebnis der Buchedernsamm lung war dürftig. Der Grund lag wohl darin, daß die Bundesstaaten, die die größten Buchenwälder haben, die Erträge an sich herangezogen und weiter darin, daß viele Sammler ihre Vorräte selbst bestellten und zu Del verarbeiteteten. Dagegen hatte die Obsternsamm lung sehr gute Erfolge. Sie ergab 120 000 Tonnen Obstkerne, die 4—500 000 Kilogramm Del lieferten. Der Verbleib dieses Deles, nach dem auch einige Fragen laut geworden sind, erklärt sich durch den starken Verbrauch der Margarinefabriken, an die monatlich 4000 Tonnen abgegeben werden. Die Delmengen, die wegen ihres hohen Preises Aufsehen erregten, stammten aus der türkischen Hafelmehrente und sind wohl unterdessen automatisch aus dem Verkehr verschwunden.

— Einführung der Sommerzeit am 1. April. Wie von unterrichteter Stelle verlautet, besteht bei den zuständigen Stellen die Absicht, die „Sommerzeit“ in diesem Jahre bereits am 1. April einzuföhren. Im vorigen Jahre wurde die Sommerzeit bekanntlich erst am 1. Mai eingeföhrt, in erster Linie wohl auch mit Rücksicht auf den auf diesem Tage beginnenden Sommerfahrplan der Eisenbahnen. In diesem Jahre hat die Sommerzeit, die bekanntlich zu größerer Kohlenersparnis infolge des geringeren Lichtverbrauchs beitragen soll, eine noch größere Bedeutung als im vorigen Jahre, da die Transportschwierigkeiten sich außerordentlich gesteigert haben. Besonders allgemeine Schwierigkeiten dürften der Einföhierung der Sommerzeit am 1. April nicht entgegen stehen. Die Entscheidung in der Angelegenheit dürfte bereits in den nächsten Tagen getroffen werden.

— Alle in den Jahren 1892 bis 1899 Geborenen der österreichisch-ungarischen Monarchie werden aufgefordert, in der Zeit vom 9. bis 14. Februar 1917 in Chemnitz, Moritzstraße 1 (Kaufm. Vereinshaus) zur Eintragung in die Musterungslisten zu erscheinen. Näheres befragen die Anschläge.

2. Ziehung der 3. Klasse 170 A S Landeslotterie, gezogen am 8. Februar 1917.

59000 M. auf Nr. 472. 40 M. auf Nr. 34210. 5900 M. auf Nr. 97793. 300 M. auf Nr. 8861 16902 48 66 0394 76449 63713. 200 M. auf Nr. 21867 28574 26513 48106 4. 608 58296 62820 63672 101887.

1000 M. auf Nr. 2149 3402 8957 12613 16331 19568 20761 22704 25497 84574 55094 18448 71814 74283 83568 95479 101572 107787.

500 M. auf Nr. 698 1593 2210 2871 8947 4456 6649 6816 15894 19191 23006 25017 26721 28892 31092 33183 41865 45210 5 493 62. 68 58784 64974 64248 65014 6 283 67141 7296 70 93 71176 71887 71888 724 9 78331 74562 82605 89165 87744 90944 94443 93112 103767 104083 104919 105158 107213 107497 107827.

3) M. auf Nr. 7834 4062 4838 5265 5442 7622 10274 10974 12874 13125 13770 16719 16116 17998 15915 19766 20047 20846 21725 22042 23178 23485 23896 2425 24 41 29906 27112 32287 356 85 35049 3774 37790 38881 40698 41698 43938 43 47 45484 48751 47 68 4 766 4831 50729 50908 51729 52046 55855 55621 55979 58037 59 97 57479 58393 59608 69607 604 12 60487 60722 61745 6 196 62385 61683 6510 66571 67451 68465 69271 72451 78194 74795 7 0 4 76255 764 4 78589 80102 81548 81875 85172 72517 86628 89662 92181 924 5 92873 93074 98489 94880 95146 97608 9872 98943 100771 102349 108706 104802 104459 104998 103246 106562 105189 106548.

Weltkriegs-Gedächtnisse.

11. Februar 1916. (Seesieg an der Doggerbank. — Kampf im Osten. — Gefecht bei Tirana.) Im Westen hatten die Franzosen nordwestlich von Massiges einen Erfolg, indem es ihnen gelang, in einer Breite von 200 Metern in die deutsche Stellung einzudringen. — Einen großen Erfolg hatten in einem Seesieg an der Doggerbank deutsche Torpedoboote; der neue englische Kreuzer „Arabis“ wurde versenkt und auch ein zweiter Kreuzer wurde getroffen und schwer beschädigt; die technische Überlegenheit der deutschen Schiffe wurde den Engländern so klar, wie kaum je zuvor. — Im Osten kam es zu starken Geschlößkämpfen; nach wiederholten Angriffen gelang es den Russen, die Vorposten

Hande
sehen,
morsen
ber kü
erobert
In M
sie die
von T
13
leit i
Flug
lätigke
länder
von Li
die feir
men; i
a-Py
nung
figes
und W
berer f
in den
sche Fi
und W
glegig
der bor
Wahnh
und G
kehrten
B
W
Arztie
phus,
enstau
funden
Es
Erfran
die me
vorguz
die „H
„An g
Di
mende
dem e
Bertran
Ni
Ernäbr
ruhigen
Page n
Da
Bolk, d
einer n
henden
auf „
find an
verme
große
lernt m
steht je
Jedoch
frieden,
und Re
gläubig
Sie
die sie
an, die
rien),
ungen
über fu
ben sie
gehabt?
meisten
Un
tigen Un
Krieges
Volksni
klare Ni
bei min
big die
zu dem
Angst z
stoffbed
festzust
Die
noch fast
quemere
mal der
die Grea
Willense
Um
denn un
sere „G
Zeichen
nen wir
dabei kö
fähiger
ders zu
wurden,
für edler
gegeben
Die
noch imm
erzaffen
Sie woll
hern“ si
dieser k
fähigtun
gen ein
zeitiger
Stoff“:

Ganze von Tarnopol zu nehmen und sich darin festzu-
setzen, indes wurden sie bereits Nachts wieder hinausge-
worfen. — Lebhafteste Artilleriekämpfe gab es wieder an
der küstländischen Front; im Kombat-Gebiet bei Jitsch
eroberten die Oesterreicher eine feindliche Stellung. —
In Albanien wurden die Italiener zurückgeschlagen, als
sie die von den Oesterreichern genommene Höhenstellung
von Tirana zurückzuerobern suchten.

12. Februar 1916. (Erhöhte Kriegstätig-
keit im Westen. — Erfolge österreichischer
Flugzeuge.) Im Westen zeigte sich erhöhte Kampf-
tätigkeit. In Flandern bei Voefinghe erlitten die Eng-
länder Verluste, doch hatten diese mit ihrer Beschließung
von Lille Erfolg. Zwischen der Oise und Reims wurden
die feindlichen Stellungen erfolgreich unter Feuer genom-
men; in der Champagne wurden südlich von St. Marie-
-ly die französischen Stellungen in 700 Meter Ausdeh-
nung gestürmt und viele Gefangene gemacht. Bei Mas-
siges schritten 2 feindliche Angriffe und zwischen Maas
und Mosel wurden durch 5 große Spengungen die vor-
deren feindlichen Stellungen zerstört. In Vorbringen und
in den Vogesen gab es lebhafteste Artilleriekämpfe. Deut-
sche Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen Etappen
und Bahnanlagen von La Panne und Bopringhe aus-
giebig mit Bomben. — Oesterreichische Seeflugzeuggeschwader
bombardierten mit bedeutendem Erfolge Anlagen und
Bahnhöfe von Ravenna und die Pumpwerke von Codigoro
und Cavanello; die Flugzeuge wurden heftig beschossen,
kehrten jedoch unverfehrt heim.

Eine neue Krankheit.

Von ärztlicher Seite wird uns geschrieben:

Wir lesen von dem siegreichen Kampf unserer
Arzte gegen die alten Kriegskrankheiten: Pocken, Ty-
phus, Cholera und Fleckfieber, aber eine neue scheint
entstanden und bisher kein Heilmittel gegen sie ge-
funden zu sein.

Es handelt sich um eine ansteckende geistige
Erkrankung, eine wirkliche „Kriegspsychose“,
die merkwürdigerweise im friedlichen Zustande und
vorzugsweise in den großen Städten auftritt, um
die „Hungerangst“ und den aus ihr geborenen
„Angst Hunger“.

Die sinnverwirrende, bald erregende, bald läh-
mende Wirkung der Angst ist bekannt; sie raubt
dem einzelnen, wie der großen Masse Mut und
Verstand.

Wir alle wissen genug und übergenuß von den
Ernährungschwächen. Aber wer noch zu einem
ruhigen Urteil fähig ist, betrachte einmal unser
Lage wie aus weiter Ferne.

Da gewahrt er ein großes, kräftiges, gesundes
Volk, das in langen Friedensjahren sich den „Lugus“
einer weit über alle körperlichen Bedürfnisse ge-
henden Ernährung angewöhnt hat und nun mehr und mehr
auf „schmale Ration“ gesetzt wird. — Alle Kräfte
sind angepannt, die vorhandenen Lebensmittel zu
vermehrten und richtig zu verfeinern. Das macht
große Schwierigkeiten und Verrücktheiten. Erst langsam
lernt man Fehlgriffe wieder gut machen, aber eins
steht fest: „es reicht bis zur nächsten Ernte“.
Jedoch weite Kreise bleiben braunrot und unzu-
frieden, weil sie aus alter Gewohnheit einen Denk-
und Rechenfehler begehen; er verführt sie zu aber-
gläubiger Angst.

Sie erinnern sich der großen Nährstoffmengen,
die sie vor dem Kriege verzehrten, denken wohl auch
an die große Zahl von Nährwertigkeiten (Kalorien),
die nach früheren wissenschaftlichen Anschau-
ungen dem Menschen zukamen, und glauben nun,
aber kurz oder lang „verhungern“ zu müssen. Ha-
ben sie überhaupt schon einmal wirklichen Hunger
gehabt? Eßgewohnheit und Eßlust werden von den
meisten schon als Hunger angesprochen.

Unsere ganze Ernährungslehre bedarf einer völ-
ligen Umänderung. Das große Massenexperiment des
Krieges hat die Anschauungen der Physiologie und
Volkswirtschaft bereits gründlich geändert. Viele
klare Köpfe haben schon eingesehen, daß wir selbst
bei minimaler Ernährung gesund und leistungsfä-
hig bleiben können, aber auch unser Volk muß sich
zu dem Entschluß durchkämpfen, einmal, ohne die
Angst zu verhungern, das Mindestmaß seines Nähr-
stoffbedarfes am eigenen Leib ruhig und kritisch
festzustellen.

Dieser wissenschaftlich praktische Einzelversuch ist
noch fast nirgends durchgeführt worden. Es ist be-
quem, die „Hungerkünstler“ zu verlachen, als im-
mal der Energie dieser Asketen nachzusehen, um
die Grenzen des eigenen Bedarfes und der eigenen
Willenskraft zu erkennen.

Umlernen ist freilich auf diesem Gebiete schwer,
denn unsere Lebensfreuden, unsere Geselligkeit, un-
sere „Gemütlichkeit“ standen vor allem unter dem
Zeichen reichlicher Tafelgenüsse. Ohne Schaden könn-
en wir das meiste davon entbehren und werden
dabei körperlich nicht schwächer, geistig eher leistungs-
fähiger werden. Die Unsummen, die früher, beson-
ders zu Festen, für Speisen und Getränke vergeudet
wurden, werden jetzt schon größtenteils gespart oder
für edlere Zwecke (Wohltätigkeit, Bücher usw.) aus-
gegeben und bringen besserer Frucht.

Die Angst zu verhungern, verführt viele aber
noch immer zu einem Lugus-Verbrauch von erstarrtem,
ersticktem, übermäßig teuer bezahlten Nahrungsmitteln.
Sie wollen sich selbst einen „Reserve-Sped anham-
mern“ für Zeiten noch größerer Knappheit. Aus
dieser kurzfristigen Vorsicht entsteht selbst im ge-
sättigten Magen auf Grund psychischer Vorstellungen
ein reiner „Angst Hunger“; er verleiht zu vor-
zeitiger Verschwendung der wichtigsten „Kriegsroh-
stoffe“: des Heizmaterials des menschlichen Körpers.

Und einer steckt den anderen damit an. Das
schlechte Vorbild anderer Gebildeten u. d. B. z. B. z. B.
braucht Deutschland zu fürchten, sondern die „Hun-
gerangst“, die übertriebene, glückselig-herbe, un-
berechtigte Furcht vor völligem Ausgehen aller Vorräte.

Sie bildet den geist- und mutlösenden Inhalt
unserer Gespräche, sie beschränkt und lähmt unser
heimische Schwungkraft, sie bringt Wasser auf die
Mühle unserer nur darauf lauernden Feinde, und
sie beraubt unsere Tapferen draußen der nötigen
Ruhe und Ausdauer.

Wir verurteilen mit Recht sonst jeden, der ein
abwesendes Familienmitglied über häusliche Nöte und
Krankheitsorgen durch aufgeregte Klagebriefe äng-
stigt. Mit gutem Recht enthalten uns unsere Feld-
grauen das schlimmste vor, was sie draußen an Ge-
fahren erleben und erwarten. Aber Tausende von
Briefen, meist von Frauen geschrieben, gehen aus
der Heimat hinaus zur Front und reden von nichts
als von der Angst, „womöglich noch zu verhungern“.

Die Briefschreiber begehren an sich, an den
Männern im Schützengraben und am Vaterland
schweres Unrecht. Sie werden gar nicht verhun-
gert; dafür ist sicher gesorgt.

Also fort mit der ansteckenden Massenpsychose
der „Hungerangst“, dann werden wir auch zu Her-
ren über den „Angst Hunger“ und kommen mit un-
seren „Rationen“ aus!

Herzensflürme.

Roman von W. Hellmuth.

(30. Fortsetzung.)

„Ich glaube ja“, erwiderte der alte Herr nach einigem
Zögern, wenigstens dann, wenn dieser Beruf so ganz von
der Bahn des Vergleichen abweicht, und ich erkannte hätte,
daß er nicht zum Heil führte. Bitte, höre mich ruhig an,“ fuhr
er mit etwas gesteigertem Stimmton fort, als er bemerkte, wie
Georg hastig den Kopf hob, „ja, ich wiederhole: nicht zum
Heile gereicht. Die heutige Welt mag meine Ansicht eine speis-
bürgerliche nennen, sie müßte mich belächeln, aber ich hege sie
nun einmal fest und unumschließlich, und darum sage ich, es
ist ein gefährlicher Boden, auf dem Du Dich begeben. — Ihr
Künstler nehmt eine Ausnahmestellung ein, und nicht jedem
ist das zuträglich. Wollte Gott geben, daß ich mich täuschte,
gern würde ich meinen Irrtum bekennen — doch auch für
Dich halte ich diese gewählte Bahn für gefährlich. Wohl
scheint sie Dich aufwärts zu führen, zum Ruhm, zu Glanz
und Ehre, doch nichts ist im Leben so wandelbar, wie
Menschengunst, und was dann? Und selbst wenn ich diesen
Fall nicht ins Auge fasse, gefest, Du bleibst in der Gunst
des Publikums, und Dich trafe eine Krankheit oder sonst ein
Unglück, das Dich in der Ausübung Deines Berufes hinderte,
was bleibt Dir dann — Dir und Deiner Familie?“

Ein ganz leises, etwas hochmütig überlegenes Lächeln
um das jungen Mannes feingehauchten Mund, ganz flüchtig
nur und doch von dem scharfen Blick des Freiherrn bemerkt.
„Ja“, fuhr der Freiherr mit lauter Stimme fort, „Deiner
Familie, sage ich; denn was ginge mich sonst Deine selbst-
gewählte Laufbahn an,“ sagte er schroff hinzu. „Du hast
niemand gefragt, ob es recht sei, ob gut, Du allein hast auch
gute oder böse Folgen zu tragen; denn Du wirst selbst ein-
sehen, daß bei diesem unsicheren Standpunkt Deiner Zukunft
von einer Verbindung zwischen Dir und Lili von Kroned
keine Rede sein kann. Sie ist für mich das heilige Vermächtnis
meines liebsten Freundes, und ich habe als dessen Stellvertreter
auch die heilige Verpflichtung auf mich genommen, für sie zu
sorgen, ihr Bestand und Berater zu sein in jeder Lebenslage.
Würde mich nun diese Pflicht nicht allein schon veranlassen,
hier verwehrend einzugreifen, so täte es entschieden meine
Liebe zu ihr, die nur ihr Wohl und Wehe im Auge.“

„Herr Baron“, rief Georg, jetzt alle Rücksicht verlassend,
„Sie haben nicht das Recht, uns auseinanderzureißen, es wird
Ihnen auch nicht gelingen, denn Sie vergessen bei Ihren Be-
rathungen den größten Faktor: unsere Liebe!“

In seinem Innern garte es. Mit welchen Erwartungen
war er hierher gekommen! — Noch beruht von dem fast
frenetischen Bewußt, der ihm von seinem ersten Aufstreben an
genossen, wie von den offenen und verhallen Schmeicheleien,
welche ihm von allen Seiten gesollt! Gebendet von den glän-
zendsten Verprechungen und Aussichten für die Zukunft, hatte
er sich fast losreißen müssen aus dem Kreise seiner Freunde
und Verehrer, er war hierher gekommen, um seiner Lili dies
alles zu Füßen zu legen.

Er hatte den Augenblick nicht erwarten können, auch
hier seinen Triumph zu feiern; allen entgegenzusetzen zu können:
Seht, das habe ich erreicht und alles aus eigener Kraft! Nur
widernüßig hatte er sich in die lange Wartzeit gefügt, als
Mademoiselle ihm geschrieben, er möge eine Zeit vergehen
lassen, diese Zeit der Trauer und Angst um Lili sei für seine
Verbung schlecht gewählt. Jetzt hörte er endlich, daß sie ge-
ne und nun hielt ihn nichts mehr zurück. — Daß ein klein
wenig Eitelkeit auch mitspreche, gestand er sich nicht ein, und
doch hörte er schon immer während der langen Fahrt, die
Stimme des Freiherrn in seiner lärmenden Art: „Na, Junge,
das hast Du gut gemacht — das war mal ein Geniestreich!“,
Werde schon sorgen, daß Dein Alter gute Miene zum bösen
Spiel“ — da hatte er in Gedanken vor sich hingelächelt und
verbessert: „Nein, zum herrlichen Spiel macht.“

Eine fast übermäßige Zuversicht hatte sich seiner bemächtigt
— so kam er hier an. Da war schon die erste Enttäuschung
— Lili durfte er nicht sehen. — Sie sei noch zu schwach, eine
Erregung könne einen Mißfall herbeiführen, der die schlimmsten
Folgen nach sich ziehen könne.

Nun, dann wenigstens zum Freiherrn, dort würde es
kommen, wie er erträumt. Und was mußte er nun hören?
Statt eines Glückwunsches demütigenden Tadel, wahr-
lich — der alte Mann hatte sich selbst richtig kritisiert: speis-
bürgerlich. Und nun dies Verweigern seiner Einwilligung zu
einer Verbindung mit Lili — er konnte sich nicht länger be-
herrchen; der unterwürfige Knabe von einst war er nicht mehr. —
„Und Sie, mein Herr Hartwich, vergessen, wenn Sie vor
sich haben,“ antwortete der Baron schneidend und sich zu
seiner vollen Höhe aufrichtend, maß er den Erregten mit
einem kalten Blick. „Bisher sprach ich zu dem Sohn meines
Jugendfreundes, den ich aufwachsen sah unter meinen Augen
und dem ich stets Teilnahme geschenkt, und wenn ich jetzt also
dem Herrn Hartwich antworte, oder ist es der gefeierte Violin-
virtuose Beethoven?“ — er deutete spöttisch mit der Hand nach den
Zeitungen, welche den Tisch bedeckten — „der mir die Ehre
erweist, um mein Mündel zu werden.“

„Herr Baron, ich bitte um Verzeihung, daß ich mich
von meinem Gefühl hinreißen ließ,“ unterbrach Georg den

alten Herrn, jetzt wieder mit vollständig beherrschter Stimme,
ja, er hatte vergessen, daß er hier als Bittender stand —
„Sie sagen, Sie lieben Lili wie ihr eigenes Kind, wie könnten
Sie da ihr Lebensglück zerstören wollen; denn daß sie in einer
Vereinigung mit mir ihr Lebensglück findet, hat sie mir selbst
oft gesagt.“

„Das ist es ja, was ich Dir zum Vorwurf mache,“ ent-
gegnete der Baron etwas milder, „Lili war von jeher ein
Kind, dessen Kopf voll phantastischer Illusionen steckte; sie
kennt die Welt, sie kennt sich selbst noch nicht, — da kommt
Du her und nimmst diese romantische Idee — gauselst ihr alle
möglichen und unmöglichen Dinge vor von Liebe und Künstler-
tumm; kein Wunder, wenn solch Kinderzergewalt gläubig in
sich aufnimmt und sich einbildet, diese Kinderzeugung sei ein
großes, heiliges Gefühl, welches ein ganzes Leben auszufüllen
imstande sei. Du warst der ältere von Euch beiden, Du durftest
nicht hinter dem Rücken der Jüngeren ein Liebesverhältnis an-
fangen, Du hättest Dich frei und offen den Alten bekennen
müssen, erst Deine Zukunft klären, sichern, ehe Du ihr von
Liebe sprachst. Ein Kind ist leicht zu betören!“

Ein Augenblick senkte Georg den Kopf — dieser stetige
Vorwurf der Demüthlichkeit beschämte ihn, doch schon in der
nächsten Minute gewann sein leichter Sinn die Oberhand:
„Was mußte dieser alte, profane Mann von der allgewaltigen
Liebe, welche ihre Herzen vereint! — Nun ist es aber ge-
schien, Herr Baron, und Ihnen dadurch der Beweis geliefert,
daß wir uns lieben und zusammengehören,“ sagte er fast lech-

„Ein Beweis? — Durchaus nicht! — Den Beweis muß
erst die Zukunft bringen. — Hättest Du mich vorher in Dein
Vertrauen gezogen, bevor Du ein entscheidendes Wort sprachst,
so würde ich meinen ganzen Einfluß aufgebieten haben, es zu
verhindern.“

Ein Künstler, wie Du einer werden willst, paßt nicht
für die Ehe, er muß Kopf und Herz frei haben, Du würdest
mir zu bald die Fesseln fühlen. Glaube mir, ich meine es
mit Euch beiden gut. Lili mit ihrem reinen, unschuldigen
Kindergemüt paßt nicht in jene Sphäre, in die Du jetzt durch
Deinen selbst gewählten Beruf gehörst; jene Sphäre, unter
deren schillernder, blendender Oberfläche sich soviel Hohlheit,
Falschheit, Neid und Mißgunst birgt. Und hätte ich selbst da-
gegen nichts einzuwenden, so verlange ich doch erst unweigerlich
ein Prüfen Eurer Neigung. Beweise Eure Liebe, Eure Treue,
beweise Du, daß Du auch auf jener Bahn ein Ehrenmann
bleibst, der Treu und Glauben heilig hält, und dann — frage
mich wieder.“ Die letzten Worte waren wie im Kampf über
seine Lippen gekommen, mit finstler gerungenen Brauen stand
er da. Mit welcher Freudigkeit hatte er dagegen vor wenigen
Wochen Böllers Werbung entgegengenommen!

„Und wann soll dieser Beweis geliefert sein?“ fragte
Georg. Er sah wohl ein, daß er für heute nichts mehr er-
reichen würde.

„Sagen wir ein Jahr.“

„Herr Baron!“

„Keinen Tag eher,“ beharrte jetzt dieser, den es schon
reute, so viel nachgegeben zu haben.

„Nun gut! Doch dürfen wir uns in dieser langen Zeit
wiedersehen?“

„Nein! — auch keinen Briefwechsel. — Die Zeitungen
erzählen uns da ja übergenug,“ setzte er in unerböhlendem
Spott hinzu.

„Das ist hart!“ fuhr Georg nun doch wieder heftig auf.
Ein vernichtender Blick aus den Augen des Barons traf
ihn. „Kein Wort weiter! — und ebenso hoffe ich, daß die
Demüthlichkeit jetzt ein Ende haben werden. — Ein Unter-
gehen! — und ich nehme jede Zusage zurück. — Gißt Du
Dein Wort — Dein Ehrenwort?“

Eine Sekunde zögerte Georg, dann aber streckte er dem
alten Herrn seine Hand entgegen. „Ich verspreche es! —
Wenn aber Lili sich diesem harten Gebot, diesem Zwangs
nicht fügt?“

„Das laß unsere Sorge sein — Lili ist in treuer Gut!“
„Doch um eins muß ich bitten, Herr Baron,“ er hob
stolz den Kopf — „Sie werden Lili wenigstens nicht be-
einflussen!“ „Hast wie ein Befehl klang diese Bitte.“

„Die soll nicht beeinflusst werden — weder für, noch
gegen!“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Redaktion: Verden.

„Amerika.“

Ein Feuersturm, wie nie zuvor — durchstößt die
Winterstille, — doch mächtiger denn je empor — flammt
deutscher Siegeswille. — Das Unbegreifliche geschah, —
man spielt mit Völkerrchten — Herr Wilson von Amerika
— will Deutschlands Freiheit knechten.

Hat dieser Mann nicht unlängst noch — gesandt die
Friedensstaube? — Die Völkerschaft hörten wir, jedoch — es
schlehte uns der Glaube. — Das Täubchen, das gerirrt so
sein, — zeigt sich von anderer Seite, — das laute Wirren
war nur Schein, — jetzt heißt es: Auf zum Streite!

Der unlängst weithin übers Meer — so tönend hat
gesprochen, — hat jetzt Beziehung und Verfehr — mit
Deutschland abgebrochen. — Auch legt er seine Richter-
hand — auf unsere deutschen Schiffe, — so hat er kläglich
angewandt — der Portugiesen Kniffe.

Wir wissen, Wilsons Sympathie — war nie auf
Deutschlands Seite — er liebt Lloyd George & Co. —
und fürchtet ihre Pleite. — Amerika hat zu viel Geld —
in dieser Firma stecken, — wenn sie falliert, ist er geprellt,
— nun gilt's den Freund zu beden.

Des Völkerrchtes neueste Bill — stellt Wilson auf
mit Feinheit. — Wenn Deutschland nicht verhungern will
— so gilt dies als Gemeinheit. — Und wenn es sich zur
Wehre setzt, — dann schimpft man es „Verbrecher“, —
dann heißt Herr Wilson sich verlegt — und spielt den
edlen Rächler!

Daß Deutschland auch im Wirtschaftskrieg — dem
Feind die Spitze bietet — und Aussicht hat auf vollen
Sieg, — ist Grund, daß Wilson wütet. — Seht er die
Flotte unter Dampf, — nun, mag auch sie noch kommen,
— der rückwärtslose U-Boot-Kampf — ist tapfer aufge-
nommen.

So scheint denn aus dem Zehnverband — ein Es-
verband zu werden. — Und schmachvoll will ein freies
Land — die Freiheit uns gefährden! — Jedoch, der Sieg
wird unser sein, — Stahl wurden Deutschlands Streiter.
— Sie stehen fest und schlagen drein — zu Land u. See!

Ernst Heiter.

Bermischte Nachrichten.

— Warum man heiratet. Während die modernen Kalender sachlich immer vollkommener, dafür aber auch immer unpoetischer wurden, findet man beim Durchblättern alter Kalender Proben typischer Kalendersprüche. So beantwortet ein „Bermischer Kalender“ des Jahres 1761 die Frage nach den Ursachen des Heiratens auf folgende humoristische Weise:

Der eine liebt um Ducaten;
Der andere nur um das Gesicht;
Der Dritte, weil es andre thut;
Der Vierte, weil die Mutter spricht;
Der Fünfte thut, um sich zu legen;
Der Sechste denkt: Es muß so sein;
Der Siebente thut um Erbden;
Der Achte, weil die Schulden schreien;
Der Neunte thut nur um die Ahnen;
Der Zehnte, sich sein Glück zu bahnen;
Den Elften, Brod'ien fragt: Warum?

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im Reichshof: Max Ruckerd, Sanzprokurist, Chemnitz.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. Febr. Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg, an der Opatz- und Witschachfront, bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und in Artois, sowie zwischen Amiens und Somme mehrfach gesteigerte Tätigkeit der artilleristischen Kräfte. Unter Feuerbeschuss stehen an vielen Stellen englische Erkundungstrupps, südlich von Failly stärkere Abteilungen gegen unsere Stellungen vor, sie wurden überall abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Auf dem Westufer der Maas setzte von Mittwoch an heftiges französisches Feuer ein. Durch unser Wirkungsschießen ist ein sich vorbereitender Angriff gegen Höhe 304 unterdrückt worden. Auf dem östlichen Flußufer am Pfefferrücken scheiterte der Vorstoß einer feindlichen Kompagnie. Bei Baug (nördlich von St. Mihiel) drang einer unserer Stütztrupps in die französischen Linien und vernichtete Unterstände mit ihrer Befahrung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nordwestlich von Stanislaw brachten ein plangemäß durchgeführtes Unternehmen 17 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

An der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist die Lage bei anhaltendem Frostwetter unverändert.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Dojransee zeitweilig lebhaftes Geschütz- und Minenwerferfeuer.

Der erste Generalquartiermeister: (W. I. B.) Lubendorff.

— (Amtlich.) Berlin, 10. Februar. Deutsche Marineflugzeuge griffen in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die Flugplätze St. Pol bei Lüttich und Corbe erfolgreich mit 66 Bomben an. Mehrere Treffer auf den Flugplätzen wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt. (W. I. B.)

— Berlin, 10. Februar. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Unsere Erwartung, daß „Router“ und „Havas“ alles tun werden, um durch Verbreitung falscher Nachrichten den deutsch-amerikanischen Streitfall zu verstärken, wird mit jedem Tage bestätigt. Einige der Reuterlügen sind durch direkte amerikanische Meldungen bereits richtig gestellt worden, so die Angabe über die Beschlagnahme deutscher Dampfer. Die Engländer sind in der günstigen Lage, in Deutschland wie in Amerika ihre Falschmeldungen abzugeben, ohne daß man auf der Seite so, oder so, was auf der anderen verbreitet wird. Bei uns ist man durch lange Kriegserfahrung zur richtigen Einschätzung von Reuter Meldungen gelangt. Unsere Desinfektion braucht nicht mehr zur Vorsicht gemahnt zu werden. Wie man sich in Amerika zur Reuterhebe stellen wird, ist nicht unsere Sache. Auf eins ist jedenfalls unfehlbar zu rechnen: Je weniger die Entwicklung mit den englischen Wünschen Schritt hält, desto kräftiger wird Reuter dies durch seine Treibererzieher zu fördern suchen.

— Karlsruhe, 10. Februar. Der „Matin“ meldet: Die Amsterdamer Schiffsreederei weigerten sich, dem Regierungsbefehl nachzukommen und ihre Schiffe auslaufen zu lassen solange die Regierung nicht 80 vom Hundert des Schiffsrisiko übernimmt. Das „Paris Journal“ meldet: Der Schiffsverkehr auf der Linie Marseille—Suez—Athen ist völlig eingestellt, der Verkehr von Frankreich nach Algerien ruht. Genfer Blättern zufolge stellten die französischen Schiffgesellschaften in Bordeaux und Le Havre am 5. Februar den Schiffsverkehr wegen Weigerung der Matrosen, Feuer zu nehmen, ein.

— Basel, 10. Februar. In der Pariser Presse macht sich bereits einiges Unbehagen geltend, weil die Vereinigten Staaten noch nicht den Krieg an Deutschland erklärt haben. Viele Blätter halten es deshalb für nötig, an das Selbstbewußtsein Deutschlands zu appellieren, das jetzt nicht mehr vor einer Verfehlung amerikanischer Schiffe zurückweichen könne. Der Newyorker Korrespondent des „Paris Journal“ meldet, daß die amerikanische Bevölkerung irischer Abstammung gegen Wilson agitieren, und daß sich auch in anderen Teilen der Bevölkerung keine große Kriegsbegeisterung zeige. Es sei jedoch zu erwarten, daß die Ungeschicklichkeit oder der Ueberzeiger eines Tauchboot-

Kommandanten bald eine Tatsache schaffen wird, die alle Amerikaner einigen werde.

— Basel, 10. Februar. Den „Basler Nachrichten“ zufolge meldet der „Observatore Romano“: Die Neutralen erwägen die Möglichkeit, durch Einstellung der Schifffahrt das Ende des Weltkrieges zu beschleunigen.

— Kopenhagen, 10. Februar. Aus Amsterdam meldet „Politiken“, daß die Engländer ihre Fracht- und Postdampfer im Verkehr mit Holland durch Kriegsschiffe begleiten lassen. Gestern und vorgestern seien Dampfer angekommen und abgefahren.

— Kopenhagen, 10. Februar. Die Eisblockade wird immer drückender fühlbar. Viele Rauffahrt-Schiffsrouten müßten eingestellt werden. Im Sund sind ununterbrochen Eisbrecher an der Arbeit. Viele Dampfer sind eingefroren. Die Verbindung mit den jütischen Provinzen auf dem Seewege ist sozusagen gänzlich eingestellt. Die Verbindung mit Bornholm ist nur über Schweden möglich.

— Kopenhagen, 10. Februar. Einem Newyorker Telegramm zufolge, schlug Expräsident Taft die Einführung der Wehrpflicht in Amerika vor. Jeder amerikanische Bürger im Alter von 18 bis 24 Jahren soll zum einjährigen Heeresdienst einberufen werden können. Telegramme aus Washington melden, daß das amerikanische Volk in erster Stimmung die Entwicklung der Dinge erwartet. Obwohl von der Regierung alle Vorbereitungen für den Krieg getroffen worden sind, hofft man doch, daß der Frieden erhalten bleiben könne. Man ist vollständig darin einig, daß Wilsons Schritt bei den Neutralen ein diplomatischer Fehltriff gewesen sei. Wilson soll andauernd der Ansicht sein, daß der Krieg mit Deutschland unvermeidlich sei. Die vorläufige Marineforderung beläuft sich auf 500 Millionen Dollar, für das Heer werden nach Londoner Meldung 2500 Millionen Dollar gefordert. Das Kriegsministerium soll bereits ungeheure Lieferungen in Auftrag gegeben haben.

— Stockholm, 10. Februar. Die Bestrebungen Englands und Frankreichs, die in den dortigen Häfen liegende Tonnage für sehr niedrige Sätze anzukaufen, wird in Reedereien als Versuch bezeichnet, die durch das englische Abfahrtsverbot entstandene Lage auszunutzen. Soweit bisher bekannt, erhielten schwedische Schiffseigentümer kein derartiges Angebot. Hiesige Schiffsahrtkreise erblicken in der jetzigen englischen Kaufkraft eine interessante Beleuchtung der Gründe des Abfahrtsverbots, das gewiß nicht nur aus der Absicht entstanden, die Tonnage vor Zerstörung zu schützen.

— Stockholm, 10. Februar. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Durch Explosion eines Munitionslagers von Yokohama wurde eine Menge von Gebäuden zerstört. Ueber 200 Personen sind ums Leben gekommen.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sprechen wir nur auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten, sowie denen, welche ihr die letzte Ehre erwiesen haben, unseren **innigsten Dank** aus. Besonderen Dank auch Herrn Pastor Weigel für die trostreichen Worte am Grabe, desgleichen dem Militär- und Gesangsverein für das ehrenvolle Geleite zur letzten Ruhestätte.

Carlsfeld, 9. Februar 1917.

Louis Müller.
Walter Müller und Frau.
Ernst Heinz, Pflegesohn.

Für die vielen Beweise herzinniger Teilnahme bei dem Heim gange unseres Sohnes

Georg

sprechen wir hierdurch unsern Dank aus.
Familie Hermann Siegel,
Wildenthal, zugleich im Namen der Angehörigen.

Versteigerung.

Dienstag, den 13. Februar 1917, vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr

soll das zum Nachlaß des verstorbenen Herrn Ernst Falk hier gehörige Wohnhaus sub. Nr. 66 des Brandl. für Hundeshöbel mit 1 Acker 60 Rh. Feld und Garten durch den Unterzeichneten in Köppler's Restaurant hier versteigert werden.

Engert, Ortsrichter.

Jahns Handelslehre anstalt Klingenthal, Sa. Begr. 1897. 3. Höh. Abteil. zur Vorbereit. auf das „Einjährige“. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge. 1000 Schüler in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Prachtige Gebirgsgegend. Schülerheim. Prospekt.

Jugendheim

bis auf Weiteres geschlossen.

Ziehung 23., 24. März 1917.

7. Geld-Lotterie der Königin-Carola-Gedächtnis-Stiftung.

Bargewinne ohne jeden Abzug
225 000 Mark

Hauptgewinn
25 000 Mark
15 000 „
10 000 „
usw.

Auf je 10 aufeinanderfolgende Numm. mindestens ein Gewinn

Los 1 Mk. Porto und Liste 35 Pfg

Zu haben beim Hauptvertrieb

Königl. Sä. hs. I. Validendank, Dresden-A., König-Johann-Strasse 8.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Für Zimmerheizung 3 Radiatoren-Gasöfen, System Neurer, preiswert abzugeben. A. Wedell.

Jeden Posten

guterhaltene große Rissen kaufen
Friedr. J. Mückel & Co.,
Barkensabrik, Schönheide i. E.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1916 eröffnet.
Der Ueberschuss des Geschäftsjahres 1916 beträgt für die Feuerversicherung:

74 Vom Hundert

der eingezahlten Beiträge, für die Einbruchdiebstahl-Versicherung gemäss der niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, rund **25 Vom Hundert**.

Der Ueberschuss wird auf den nächsten Beitrag angerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt. Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur.
Aue, im Februar 1917.

Hugo Böhme.

! Halt!

Militärfreie, zahlungsfähige Herren, auch Kriegsbeschädigte, finden durch den Verkauf unserer gefestigten, aus echtem Marmor hergestellten, 27 cm hohen **Kriegergedenksteine** lohnenden Verdienst. Auf Vertikal, Schreibtisch, Kommode aufzustellen.

Riedel & Keller, Leipzig-Go.

Heilanstalt für Orthopädie, Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden

Sanitätsrat Dr. Gausel, Zwickau i. S.
Eigene Bandagen- u. Schuhmacherwerkstätte

Naturheilverein, e. V.

Zu der heute Sonnabend, abds. 8 Uhr in Wilsa Ungers Restaurant stattfindenden Hauptversammlung wird nochmals höflichst eingeladen. Der Vorstand.

Jüngerer, sauberes, eheliches Mädchen

vom Lande wird für sofort oder 15. Februar gesucht. Wo, zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. S.



Dr. Richters elektromotorische Zahnhalsbänder, um Andern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei

Emil Hannebohn.

Stier „Kurzweiliges Unterhaltungsblatt“.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Im Kampfgebiet des Lowlischen.

Ein Kulturbild aus Montenegro. Von Magda Trott.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wellmann schlang den Arm um Wandja. „Nun sprich dich aus und sei von vornherein versichert, daß ich dir alles, was du getan, vergeben werde.“

Sie weinte leise auf. „Ich habe dich verleumdet, habe den Vater und den anderen auf dich geheßt, damit sie dich verderben. Jener andere liebt mich längst, er haßt dich und will dich vernichten. In unserem Hause ist er und lauert auf dein Kommen. Es gab nur einen Ausweg, um dich zu retten. Ich habe ihm mein Wort gegeben, daß ich die Seine werden will. Ich habe mich mit Abdilo Ruparc verlobt. Dennoch weiß ich nicht, ob er dir weiter nachstellen wird oder nicht. Und nicht eher werde ich sein Weib, als bis er mir den Eid schwur, daß dir nichts geschieht.“

Wellmann faßte Wandjas Hand. „Was hast du getan, Wandja! Wie konntest du mein Herz verraten! Glaubst du, ich fürchte den ehrlichen Kampf mit einem der euren?“

„Es ist kein ehrlicher Kampf“, weinte sie auf. „Aus dem Hinterhalt will man dich ermorden.“

„Wem gabst du dein Wort? Wer ist's?“

„Abdilo Ruparc, der Sohn des Kapetans von Danilowgrad.“

Einen Augenblick legte der Offizier nachdenklich die Hand an die Stirn. „Abdilo Ruparc“, wiederholte er gedehnt. „Wo habe ich den Namen schon gehört?“

„Er stellt dir nach, du mußt von mir lassen, mußt fort von hier, sonst ist dein Leben verwickelt. Ich bitte dich, verlasse das Land. Meine heißen Gebete sollen dich begleiten.“

Wellmann blickte sinnend vor sich nieder. Endlich zuckte es in seinem Gesichte auf. „Jetzt hab' ich es, Wandja.“ Lächelnd beugte er sich zu ihr nieder. „Nein, Kind, unserer Liebe und meinem Leben droht keine Gefahr. Ruparc ist einer von denen, die man sucht. Noch heute werden wir den Ausreißer in sicheren Gewahrsam bringen.“ Plötzlich stutzte Wellmann. „Im Hause deines Vaters, sagst du, hält er sich verborgen?“

Wandja nickte matt.

Da wurden die Augen des Offiziers streng und kalt. „Ist's wahr, Wandja? Im Hause deines Vaters hält ihr den Gesuchten verborgen?“

Bei dem strengen Tone des Geliebten kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie in ihrer Sorge um ihn auch die Schuld des Vaters verraten hatte. Sie wußte, es stand strenge Strafe auf solchem Vergehen, sie wußte auch, daß der Österreicher nach dieser Richtung hin keine Gnade übte. Eine heiße Angst überfiel sie.

„Was hab' ich gesagt, was hab' ich getan! Jetzt habe ich auch noch den Vater verraten!“

Wellmann blickte sie mitleidig an. Wie schwer war es manchmal doch, seine Pflicht zu erfüllen. Dennoch, er aber wankte keinen Augenblick.

„Ich kann dir in diesem Falle den Kummer nicht ersparen, Wandja. Ich bin ein Offizier unseres Kaisers und kenne meine Vorschriften. In allererster Linie muß ich meine Pflicht tun. Selbst wenn ich dir Schmerz bereite, ich darf nicht anders handeln.“

Angstvoll klammerte sich Wandja an seinen Arm. „Was willst du tun?“

„Die Schuldigen der Strafe überliefern.“

„Hab' Erbarmen“, jammerte sie. „Niemand hörte, was ich dir sagte! Vergiß auch du es! Nimm mir den Vater nicht, den einzigen Schutz, den ich habe.“

„Ich kann nicht anders, Wandja. Aber ein Versprechen will ich dir geben. Ich will mein möglichstes tun, damit die Strafe, die dein Vater zu erwarten hat, möglichst milde ausfällt. Das ist alles, was in meinen Kräften steht.“

Schluchzend warf sie sich in seine Arme. „Du sagtest, du liebst mich. Zeige mir jetzt, daß es nicht leere Worte waren. Es kostet dich ja nichts, gar nichts, wenn du schweigst; es wird sich für dich Gelegenheit finden, jenen anderen, der entwich, zu ergreifen. Aber den Vater laß unbehelligt, — denn er ist unschuldig.“

„Ich kann nicht, Wandja“, gab Wellmann ernst zurück. „Jeder Augenblick, den ich noch zögere, ist ein Unrecht an meinem Kaiser. Die Schuld muß ihre Strafe haben.“

Da blickten ihre Augen auf. „Und wenn ich heimelte und den Vater und Ruparc warnte? Wenn ihr mit den Schergen kommt, dann ist das Haus leer. Wer will Simo Griglic nachweisen, daß er jemals den Gesuchten beherbergte. Mein Vater ist bekannt als ein streng rechtlich denkender Mann. Was ich dir jetzt sagte, es war vielleicht nichts als Lüge, Ruparc ist vielleicht niemals wieder hierher gekommen.“

Da nahm Wellmann ihren Kopf fest zwischen seine Hände und schaute ihr in die Augen. „Meine Liebe, Wandja, fiel auf keine

Unwürdige. Ich kenne dich nicht lange, aber ich weiß, daß du gut und edel bist. Ich weiß auch, daß du jetzt nur in höchster Herzensangst Worte sprichst, von denen deine Seele nichts vernimmt. Ich könnte dich festhalten lassen und einer unserer Wachen, die ständig die Straßen durchstreifen, übergeben, aber ich tue es nicht, denn grenzenlos ist mein Vertrauen zu dir. Ich weiß, du kämpfst jetzt einen schweren Kampf, aber dein Herz wird dich den richtigen Weg weisen. Geh und tu nach deinem Innersten.“

Mit festem Drucke umschloß er noch einmal ihre Hand, dann verließ er die regungslos Verharrende und schritt hoch aufgerichtet der Wache zu, um dort sofort die notwendigen Schritte zu unternehmen.

Nur einen einzigen Augenblick stand Wandja wie erstarrt, dann eilte sie in rasendem Laufe quer über das Feld, dem hinteren Eingange des Vaterhauses zu und riß leuchtend die Tür auf.

„Sie kommen! Sie holen euch!“ schrie sie ins Innere des Hauses. Dann lachte sie gellend auf. Simo und Abdilo, die beide rauchend am Herd saßen, fuhren empor.

„Was ist's, Mädchen?“

Sie streckte die Hände abwehrend aus. „Nein, nein, nichts ist. Es ist nicht wahr! — Sie holen euch nicht! — Vater, Vater, rette dich! Sie wollen dich zur Verantwortung ziehen. — O mein Gott, was rede ich denn? Seid ganz ruhig, es geschieht euch nichts —.“

Simo war aufgestanden und dicht vor die Tochter hingetreteten. „Antwort will ich haben, Wandja. Was gibt es?“

„Sie kommen, sie wissen, daß er hier ist“, kam es tonlos von ihren Lippen. Dann griff sie mit beiden Händen in die Luft und brach bewußtlos zusammen.

Abdilo hatte sofort begriffen. Man hatte seinen Aufenthalt in diesem Hause verraten; in wenigen Minuten würde man hier



Edmund Schüepp,
der neue Bundespräsident der Schweiz.
(Mit Text.)

sein, um ihn zu holen. Mit raschen Sätzen sprang er zur Tür, seine scharfen Augen spähten einen Augenblick umher, dann jagte seine sehnige Gestalt in großen Sprüngen über die Felder. Jetzt galt es vor allem, das Leben zu retten. Jene Felsriesen, die sich drüben erhoben, boten ihm sicheren Schutz. Wenn er sie erreichte, dann war er fürs erste gerettet.

Simo starrte auf die Bewußtlose nieder. Es dauerte lange, ehe Wandja sich regte und die Augen aufschlug. Mit irrem Blick sah sie um sich.

„Vater, hab' ich das alles geträumt? Du bist noch hier? Sie haben dich nicht geholt?“

Da entstand unten auf der Straße eine Bewegung. Simo vernahm den Marschtritt der anrückenden Soldaten; seine Stirn furchte sich finster.

„Sie kommen“, jammerte Wandja.

Simo richtete sich trotzig auf. „Was hat man bei mir zu suchen? Was will man von mir?“

Da sank ihm Wandja zu Füßen. „Ich war von Sinnen, Vater! Ich habe es ihm verraten, daß Adilo in unserem Hause ist, daß er ihm nach dem Leben trachtet. Er ist edel und gut, Vater, er wird es nicht dulden, daß man dir ein Leid zufügt.“

Simo taumelte. „Ich verstehe dich nicht. Wer ist es, von dem du sprichst?“

„Wellmann, den ich liebe, und der mich wieder liebt. Der mich immer geliebt hat, und der heute vor dich hintreten wollte, um dein Kind zum Weibe zu begehren.“

Ein heißeres Röcheln drang aus Simos Brust. „Er, der dich verraten hat, der dich verließ? Er ist es?“

„Lüge war alles, Vater. In wildem Haß und in Verblendung habe ich ihn verleumdert, ihn, der mich immer geliebt hat.“

Simo starrte auf die Sprecherin. Ganz allmählich sank seine hohe Gestalt in sich zusammen.

„Ich fasse es nicht“, murmelte er vor sich hin. „Ich verstehe nicht, was du da zu mir sprichst. Sag es mir noch einmal, Wandja.“

Sie lag zu seinen Füßen und weinte herzbrechend. Da pochte es laut an die

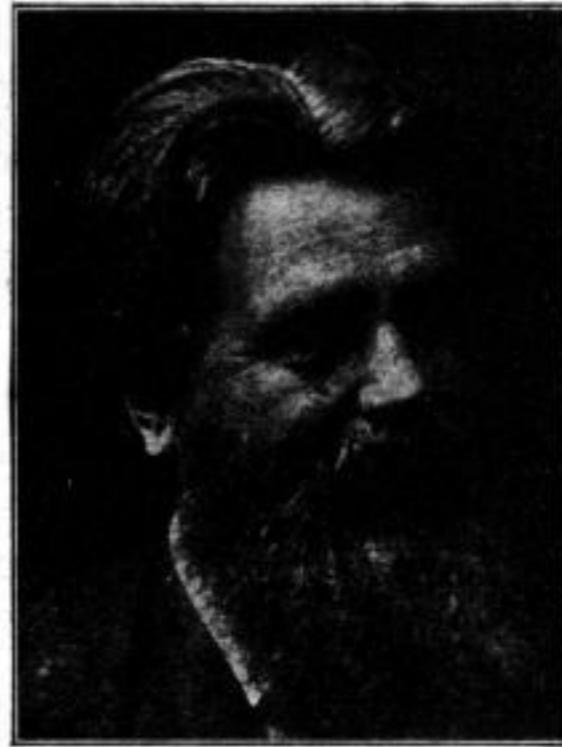


General der Infanterie Löff v. Eschke und Weidenbach. (Mit Text.)

Wandjas lähmten ihn. Wellmann trat dicht vor Griglic hin.

„Herr Griglic, Sie haben einem Gefangenen, der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, Unterkunft gewährt. Der Gefangene befindet sich noch in Ihrem Hause, führen Sie uns zu ihm.“

Statt aller Antwort heftete der Montenegriner die Augen fest auf Wellmann.



Prof. Adolf v. Donndorf †. (Mit Text.)

„Er ist's“, murmelte er vor sich hin. „Er ist es, nicht wahr, Wandja?“

Sie nickte hoffnungslos.

„Führen Sie uns zu ihm“, beehrte Wellmann streng.

Da strich Simo müde mit der Hand über die Stirn. „Ich könnte leugnen und sagen: ich beherberge ihn nicht“, begann er matt, „aber ich will nicht noch größere Schuld auf mich laden. Ja, ich habe ihn beherbergt, aber er ist entflohen.“

„Hüten Sie sich vor der Unwahrheit, Griglic. Man hat das Haus umstellt, alle Räume werden genau durchsucht werden. Ihre Strafe wird erheblich strenger, wenn Sie noch weiter die Unwahrheit reden.“

„Ich rede wahr. Ruparc ist vor wenigen Minuten entflohen.“ Es war eine so ruhige Festigkeit in der Stimme des anderen, daß Wellmann keinen Augenblick an der Wahrheit seiner Worte zweifelte. Mit vorwurfsvollem Blicke streifte er Wandja, die noch immer am Boden lag, das Gesicht in den Händen vergraben.

„Hatte der Gesuchte Kunde von der bevorstehenden Hausdurchsuchung erhalten?“

„Ja“, klang es von der Erde her.

Ein wehes Zucken ging über das Antlitz Wellmanns. Dann gab er seinen Leuten den

Befehl, Vater und Tochter zu fesseln und abzuführen. Die anderen bekamen Auftrag, das Haus genau zu durchsuchen. Mit keinem Blick streifte der Offizier das junge Mädchen mehr, das mit tief gesenktem Haupte an Wellmann vorüber zur Tür schritt.

Mit ruhiger Sicherheit und festem Tone gab er die weiteren Befehle. Vor allem galt es, dem Entflohenen nachzueilen. Da er noch vor wenigen Minuten hier im Hause gewesen sein mußte, konnte er keinen größeren Vorsprung haben.

Man schickte doppelte Streifpatrouillen aus, um des Flüchtigen habhaft zu werden, denn nachdem man seine schlimmen Absichten kannte, lag auch viel daran, ihn einzufangen.

Inzwischen hatte man Simo und

Wandja in das kleine Gefängnis von Cetinje geführt, und schon am Nachmittage wurden beide verhört. Um Klarheit über das rätselhafte Verhalten der beiden

Montenegriner zu erhalten, hatte Wellmann gebeten, der Verhandlung beiwohnen zu dürfen. Manche notwendige Aufklärung konnte auch gerade er vielleicht geben.

So hörte Simo aus seinem Munde, daß der österreichische Offizier schon seit längerer Zeit die Absicht gehabt hatte, Wandja zu seiner Gattin zu machen, und daß auch die junge Montenegrinerin ihm herzlich zugegan war. Jene unglückselige

Karte, die er von hier aus an die Schwester geschrieben hatte und die Wandja besorgte, hatte dann das furchtbare Mißverständnis herbeigeführt. Das junge, leidenschaftliche Mädchen glaubte sich verraten und schwur dem Offizier Rache.

In ruhiger, sachlicher Weise berichtete Wellmann. Mit weit aufgerissenen Augen starrte Simo auf den Sprecher. Alle Farbe



General Gustav v. Heinrich, der deutsche Militärgouverneur von Bukarest. (Mit Text.)

heraus. ein Opferleid. M Strafe doch nicht konnte. Dan Von S Dingen dige sei. geschleu der sch andere, Tochter gewebes freier man m Ehrenm können;

war au dumpfe schlug „Fü ich zum Es Dann bin sch ihm D man sch Hause Tochter auch ih eines D von mi In



heraus. ein Opferleid. M Strafe doch nicht konnte. Dan Von S Dingen dige sei. geschleu der sch andere, Tochter gewebes freier man m Ehrenm können;

war aus seinem Antlitz gewichen; von Zeit zu Zeit drang ein dumpfes Röcheln aus seiner Brust. Als Wellmann geendet hatte, schlug Simo die Hände vor das Gesicht.

„Für nichts habe ich meine Ehre geopfert! Für nichts bin ich zum Schurken geworden!“

Es dauerte eine geraume Weile, bis er sich gefaßt hatte. Dann aber brach es von seinen Lippen. „Ja, ihr Herren, ich bin schuldig, schuldiger als ihr ahnt! Schon damals habe ich ihm Obdach gewährt, habe euch belogen und betrogen, denn man schickte zu mir und ließ fragen, ob sich der Gefuchte in meinem Hause befände. Da er Rache für die angebliche Schmach meiner Tochter fordern wollte, schützte ich ihn mit meinem Worte, dem auch ihr vertrautet. — Ehrlos bin ich geworden! Ich als Sohn eines Landes, dem die Treue das Höchste galt. Ich habe alles von mir geworfen, ich bin ehrlos, — ehrlos!“

In wildem Schmerze schrie er die Worte immer aufs neue

„Wenn Sie schon einsahen, daß Sie unrecht taten, warum gaben Sie dann Ruparc einen Wink, zu entfliehen“, wandte sich der Kriegsgerichtsrat an das junge Mädchen.

Sie verschlang qualvoll die Hände. „Ich konnte nicht anders.“

„Sie täuschten abermals das Vertrauen, das man in Sie setzte.“

Da schlug Wandja den Blick voll zu dem Sprecher auf. „Ich bin eine Montenegrinerin. Ich bin hier aufgewachsen in diesen Bergen, die ich innig liebe. Ich liebe auch mein Volk; darum wird niemand von mir verlangen können, daß ich auch nur einen seiner Söhne verrate. Wie konnte man glauben, daß mir die Wahl schwer fallen würde, wenn es sich darum handelte, den Vater zu retten? Ich habe nicht gewußt, daß dieses Opfer umsonst war. Zu groß war meine Schuld, sie konnte nicht ungefühnt bleiben. Und als dann das Verderben immer näher rückte, als ich sah, daß alles verloren war, da wollte ich wenigstens nicht zum Verräter an meinen eigenen Brüdern werden. So bin



Das Ministerium des Äußern.



Das Abgeordnetenhaus.



Das Regierungsgebäude.



Das Athenäum.

Ansichten von Sarajevo. (Leipziger Presse-Büro.)

heraus. Wellmann war tief erschüttert. Der alte Mann, der ein Opfer der Verleumdung geworden war, tat ihm unendlich leid. Aber er hatte sich schuldig gemacht, und wenn auch seine Strafe nur milde ausfallen würde, so konnte Wellmann ihn doch nicht davon befreien. Man mußte diesem leidenschaftlichen Volke zeigen, daß man auch strenge Herrschaft führen konnte, wenn es darum ging, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Dann wurde Wandja verhört. Auch sie leugnete nichts. Von Schluchzen unterbrochen, erzählte sie alles. Vor allen Dingen klagte sie sich leidenschaftlich an, daß sie die allein Schuldige sei. Sie hatte die Fadel des Hasses in das Herz des Vaters geschleudert, sie hatte in blindem Hase gelogen, hatte Wellmann der schwärzesten Schuld bezichtigt, nur aus Eifersucht auf jene andere, der die Karte galt. Und der Vater, der die Ehre der Tochter angetastet glaubte, war jetzt das Opfer ihres Lügengewebes geworden. Auch Abilo wurde durch diese Aussagen freier von Schuld. In leidenschaftlichen Tönen bat Wandja, man möge nur sie allein bestrafen. Der Vater, der stets ein Ehrenmann gewesen sei, würde die Schmach nicht überleben können; sie wolle geduldig für alle büßen.

ich nach Hause gestürmt und habe die Gefahr gemeldet, die allen drohte. Wer will mich deswegen schelten?“

„Es mußte Ihnen aber von vornherein klar sein, daß Sie dafür eine Strafe zu erwarten haben“, entgegnete der Offizier streng. „Ruparc ist entflohen, Sie haben ihm zur Flucht verholfen. Haben Sie bedacht, daß Sie mit Ihrem Leben spielen?“

Wandja senkte ergeben den Kopf. „Ich fürchte den Tod nicht. Was konnte mir auch das Leben noch bieten? Ich habe durch meine Schuld meine Zukunft, all mein Glück vernichtet. Ich bin müde und sehne mich nach Frieden.“

Der verhörende Offizier winkte den Leuten, die an der Tür Wache hielten.

„Führen Sie die beiden ab.“ Dann wandte er sich zu Simo. „In wenigen Tagen wird man Ihnen Bescheid geben, was über Sie beschlossen ist. Bis dahin werden Sie streng bewacht werden. Machen Sie keinen Versuch, zu entfliehen; es würde Ihnen nichts nützen.“

„Sie haben recht, wenn Sie nicht mehr an mich glauben“, gab Simo gebrochen zur Antwort. „Ein Mann ohne Ehre könnte ja auch einen Fluchtversuch wagen. Aber haben Sie keine Sorge.

Meine Kraft ist dahin, ich bitte nur um eines noch, um einen schnellen Tod."

Dann führte man die beiden ab.

Mit unendlicher Traurigkeit schaute Wellmann den beiden nach. „Sie tun mir bitter leid. Besonders der Vater ist meiner Meinung noch völlig unschuldig.“

„Gewiß, Wellmann“, entgegnete der Kriegsrat. „Aber ich glaube nicht, daß er ohne Strafe bleiben wird. Sie sind ein eigenartiges Volk, diese Montenegriner; wild und leidenschaftlich und doch wieder treu und rechtschaffen.“

„Sie haben recht“, versetzte Wellmann leise. „Aber auch mir hat man damit einen Stoß versetzt, den muß ich überwinden.“

Der andere legte ihm die Hand auf die Schulter. „Sie haben jenes Mädchen geliebt?“

„Ja, aber das ist vorbei, muß vorbei sein. Ich wollte, ich könnte wieder in den heftigsten Kugelregen hinein. Da draußen würde mir wohlter sein, da draußen würde ich schneller vergessen.“

Rings eine kahle, nackte Steinwüste. Es schien ganz unmöglich, daß hier je eines Menschen Fuß geschritten. Steinblöcke sperrten jeden Steig, dann wieder rissen wilde Felsenspalten die Steinmassen auseinander. Fast senkrecht fielen ihre Wände in eine schaurige, unergründliche Tiefe; unten in der Finsternis aber rauschte und schäumte es unheimlich. Dort unten wühlte sich die Ceta ihr Bett. Derselbe Fluß, der sich sonst so friedlich durch die grünen Täler schlängelte, war in die Berge geflohen und wollte sich hier vor den Augen der Menschen schier verstecken, denn von tief unten herauf scholl sein Rauschen. Bald hier bald dort stieg der dampfende Gisch empör. Dann, weiter südwärts, war es wieder still, kein Laut verriet, daß sich das wilde Kind der Berge unter den Felsen hindurchschlängelte.

Wenn über Land der Eismann geht...

Wenn über Land der Eismann geht,
In Flocken fällt der Schnee,
Der Sauserwind das Haus umweht,
Kristallen wird der See,
Tritt bei uns ein
Mit hellem Schein
In ihrem schlichten Kleid
Des Winters Maid: Gemütlichkeit.

Wir schließen um sie einen Kreis
Und allen wird's gar traut;
Das Glück, es naht, der Freude Preis
Entzündet das Auge schaut.
Es jauchzt das Herz
Bei Spiel und Scherz
Und rühmt des Winters Maid:
Die liebliche Gemütlichkeit.

Wag's stürmen draußen ohne Raft,
Es klingt des Frohsinns Lied;
Die Liebe ja als holden Gast
Ein jeder bei sich sieht;
Und nennet sein
In hellem Schein
Des Winters schönste Maid:
Die liebliche Gemütlichkeit!

B Saget.

Unsere Bilder

Edmund Schultze, der neue Bundespräsident der Schweiz. Er stammt aus Aargau, steht im 48. Lebensjahr und erfreut sich großer Beliebtheit. Aus der juristischen Laufbahn hervorgegangen, widmete er sich seit 1893 der Politik. 1905 wurde er in den Ständerat, 1912 in den Bundesrat gewählt, dessen Vizepräsident er 1916 war. Vizepräsident für 1917 wurde Calonder.

Professor Adolf v. Donndorf, einer der bekanntesten und ältesten deutschen Bildhauer, erlag in Stuttgart im 83. Lebensjahr einem Schlaganfall. Er blickte auf ein reiches Lebenswerk zurück. Zahlreiche seiner trefflichen Denkmäler und Büsten schmücken die deutschen Lande.

General d. Inf. Rüst v. Tschepe und Weidenbach, Chef der deutschen Militärverwaltung in Rumänien. Er stammt aus Breslau, steht im 63. Lebensjahr und wurde für seine hervorragenden Leistungen im Weltkrieg als einer der ersten mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet; auch der Rote Adlerorden mit Eichenlaub und Schwertern wurde ihm zuteil. Dem General wird ein starkes Verwaltungstalent nachgerühmt.

General Gustav v. Heinrich, der deutsche Militärgouverneur von Bukarest. Er stammt aus Marburg, stand von 1874 bis 1913 im aktiven Heeresdienst, zuletzt als Generalleutnant und Inspekteur der dritten Fußartillerie-Inspektion in Köln a. Rh. Im Weltkrieg hat er sich während der letzten 16 Monate als Gouverneur von Lille Verdienste erworben.

Allerlei

Unangenehmer Beruf. Schuhmacher: „Wie geht's, Herr Nachbar?“ — Bäcker: „Schlecht!“ — Schuhmacher: „Was? Ihnen? So 'nem reichen Bäcker?“ — Bäcker: „Ist dös 'ne Existenz, wann mer vom Hunger seiner Mitmenschen leben miß?“

Die berühmte Sängerin Angelika Catalani hat bei ihrer Ankunft in Paris im Jahre 1829 ein Fest veranstaltet, wie die Seine-Stadt noch keines, wenigstens von einer Künstlerin arrangiert, erlebt hat. Sie ließ in einem Garten, der ihr Eigentum war, einen Salon ganz von Glas erbauen, um denselben waren sechs Musikchöre postiert, die wechselweise die ausgewähltesten Stücke vortrugen. Das Service war von Gold. Die Speisen wurden von den schönsten Figurantinnen der Pariser großen Oper aufgetragen; zuletzt brachte Angelika Catalani auf das Wohl aller jener Nationen, die durch Bewunderung und Anerkennung sie in diese Glücksumstände versetzt, einen Toast aus.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. „Vater, du mußt mir eine neue Puppe kaufen, meine vorige schämt sich schon, wenn man sie um ihr Alter fragt.“

Gemeinnütziges

In dem Keller aufbewahrter Blumentohl muß vor Tropfenfall gut behütet werden. Er verdirbt sonst sehr schnell.

Geschmortes Kaninchen. Ein frischgeschlachtetes Kaninchen zerlegt man in Stücke und wäscht sie schnell ab, nicht wässern. In eine Kasserolle gibt man ein Stück frischen Speck, ein Lorbeerblatt, einige Pfefferkörner, einige Schwarzbrotkrusten, eine geschnittene Zwiebel und eine oder zwei in Scheiben geschnittene Tomaten, einen Eßlöffel Essig oder ein Glas Weißwein, und einen Viertelliter Wasser. Das Fleisch kommt hinein und soll langsam weich schmoren. Ist es gar, so nimmt man die Stücke heraus und rührt etwas Kartoffelmehl in die Brühe, läßt nochmals aufkochen, gießt dann durch, ordnet das Fleisch hübsch auf einer Schüssel und gießt die Sauce darüber. Dazu schmeckt Kartoffelbrei recht gut.

Neue Möbel schwinden bisweilen schon nach kurzem Gebrauche aus. Eine Einreibung derselben mit einem Gemische von gleichen Teilen Leinöl und Franzbranntwein beseitigt gewöhnlich ziemlich rasch die Fleden.

Im Zimmer eines Fieberkranken soll eine Temperatur von höchstens 20 Grad Celsius herrschen. Die Bettdecke des Patienten muß leicht sein, die Wäsche ist öfters zu wechseln. Stirne und Nacken des Kranken können durch kalte Umschläge gekühlt werden.

Auflösung.

W	A	C	H	A	S
A	C	H	A	I	A
C	H	I	N	A	
H	A	N	A	U	
S	T	A	U	B	

Scharade.

Schwarz ist das Erste, wie die Nacht,
Wer's hat, ist drüber aufgebracht.
Das Zweite lacht im Garten dein,
Am Fenster auch, als Blümelein.
Das Ganze blüht zur Senseszeit,
In seinem schönen Purpurkleid.

Julius Fald.

Silberrätsel.

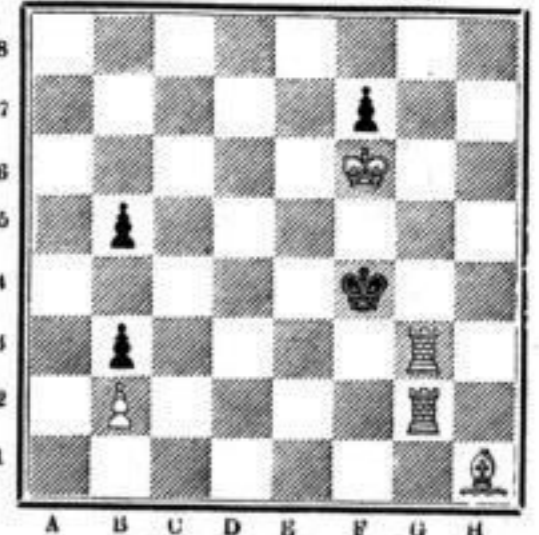
ba, bin, d, en, er, ka, lang, na,
nie, ni, ra, reth, ro, ro, sam,
son, ster, u, ve, za.

Aus obigen Silben sind 6 Worte zu bilden, die bedeuten: 1) Einen weiblichen Vornamen. 2) Eine bayerische Stadt. 3) Einen abenteuerlichen Seefahrer. 4) Ein russischer Fluß. 5) Ein Küstenland in Deutsch-Ostafrika. 6) Eine Stadt in Galizien. Sind die Worte richtig gebunden, so ergeben deren Anfangsbuchstaben eine Festung in Feindesland. R. L. u. g.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 165.

Von E. Brunner, Leipzig.



Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Mancher meint, er kenne mich, der noch nie erkannte sich.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Kugel für
Rebe
blieben.
volle Die
Abilo Ru
Tagen de
vor den
die unv
Glück hol
ihm beif
Nur
das gerin
Zweimal
ihm, als
in die B
Stein
klettert.
halt, un
überall
herrschte.
zur Ceta
nach. Si
fer wilde
gewiß.
Wahrache
Anzahl C
einzelnen
Was
jener an
Wellman
war das
sachte. I
zur recht
— als R
Blutr
Da besch
rasten ur
Nachtlage
in dieser
mende D
Er, wie a
gewohnt,
zu schlaf
einem po
steil über
bettete er
der Ersch
Stärker a
nige Höh
juchen. I
Einer
jenseits d
Er umflet